

MITTEILUNGEN FÜR DAS FEUERWEHR- UND RETTUNGSWESEN

Nr. 9

September 1968

2. Jahrgang



Das neue Regionalgesetz vom 30. August 1968, Nr. 25

Die Freiwilligen Feuerwehren Südtirols warten schon seit Jahren auf eine grundlegende Änderung des bestehenden regionalen Feuerwehrgesetzes vom 20. August 1954, Nr. 24. In der Tat ist dieses Gesetz schon seit längerer Zeit abänderungsbedürftig, weil einerseits einige Bestimmungen sich als veraltet und überholt erwiesen haben, andererseits immer mehr die Notwendigkeit verspürt wird, die Verwaltungsfunktionen auf diesem Gebiete von der Region auf die Landesverwaltung zu übertragen. Die Änderung des Feuerwehrgesetzes wurde noch vor zwei Jahren vom Präsidenten der Region in Aussicht gestellt, jedoch ist bis heute alles liegengeblieben.

Mit Regionalgesetz Nr. 2 vom 21. Jänner 1963 wurde seinerzeit auch die Finanzierung der ordentlichen Ausgaben der Freiwilligen Feuerwehren auf einer vollkommen neuen Grundlage geregelt. Aufgrund dieses Gesetzes wurde ein fixer Jahresbeitrag von Lire 100 000 von der Feuerwehrkasse direkt an die einzelnen Feuerwehren ausbezahlt, während die sogenannten Kopfquoten von Lire 100 je Einwohner an die Gemeinde überwiesen wurde, welche dieselben dann auf die Freiwilligen Feuerwehren in der Gemeinde aufteilen mußten.

Dieses letztere System der Auszahlung der Kopfquoten über die Gemeindeverwaltungen hat zu mehr oder weniger großen Verspätungen bei der Überweisung der Gelder an die einzelnen Feuerwehren geführt. Nicht selten, wenn die Weiterleitung der Beiträge allzulange auf sich warten ließ, kam es zu Meinungsverschiedenheiten und manchmal sogar zu Auseinandersetzungen zwischen Feuerwehrkommandanten und Bürgermeistern.

Aus obigen Gründen und auch um die autonome Verwaltung der Freiwilligen Feuerwehren noch mehr zu unterstreichen, wurde schon vor

einem Jahr an den zuständigen Regionalassessor der Wunsch herangetragen, das Gesetz dahingehend abändern zu lassen, daß **sämtliche Beiträge** direkt an die Freiwilligen Feuerwehren zur Auszahlung gelangen sollten.

Nachdem jedoch der Regionalassessor keine Gesetzesinitiative ergriff, ist der einschlägige Gesetzentwurf am 19. April d. J. vom Unterfertigten eingebracht worden.

Dieser Gesetzentwurf, der auch für die Kopfquoten die direkte Auszahlung an die Freiwilligen Feuerwehren vorsieht, ist am 4. Juli d. J. von der zuständigen Gesetzgebenden Kommission des Regionalrates und anfangs August vom Regionalrat selbst verabschiedet worden. In der Zwischenzeit ist dieses Gesetz im Amtobiatt der Region vom 3. September als Regionalgesetz Nr. 25 vom 30. August 1968 veröffentlicht worden, weshalb es mit 18. September in Kraft treten wird.

Anschließend an diesen Bericht wird dieses neue Gesetz in seinem genauen Wortlaut veröffentlicht.

Man kann wohl sagen, daß mit dieser, wenn auch bescheidenen Gesetzesänderung, ein lang gehegter Wunsch der Freiwilligen Feuerwehren unseres Landes in Erfüllung gegangen ist.

Jetzt wäre nur noch zu erwarten, daß in der kommenden Legislaturperiode die Regionalregierung auch das notwendige Verständnis für eine grundlegende Änderung des Feuerwehrgesetzes Nr. 24 vom 20. August 1954 finden wird, damit der Dienst und die Organisation der Freiwilligen Feuerwehren besser geregelt und die Verwaltungsfunktionen in Anwendung einer weitgehenden Delegierung von der Landesverwaltung ausgeübt werden können.

Landesassessor Dr. Joachim Dalsass

Regionalgesetz vom 30. August 1968, Nr. 25

Abänderungen zum Regionalgesetz vom 21. Jänner 1963, Nr. 2, betreffend den Feuerwehrdienst

Art. 1

Der letzte Absatz des Art. 1 des Regionalgesetzes vom 21. Januar 1963, Nr. 2, wird durch den nachstehenden ersetzt:

"Alle Beiträge nach dem ersten Absatz dieses Artikels werden von der regionalen Feuerwehrkasse unmittelbar an die Freiwilligen Feuerwehren ausbezahlt. In den Gemeinden mit mehreren Freiwilligen Feuerwehren werden die Beiträge nach den Buchstaben a) und b) auf Grund eines Beschlusses der Gemeinde aufgeteilt, worin die Zuständigkeitsbereiche der einzelnen Freiwilligen Wehren festgesetzt sind.

Der Beitrag nach dem Buchstaben b) wird der Freiwilligen Feuerwehr des Gemeindehauptortes für ihren Zuständigkeitsbereich in Höhe von 300 Lire je Einwohner ausbezahlt. Für die Zuständigkeitsbereiche der Freiwilligen Wehren der Fraktionen gebührt jener des Hauptortes die Differenz von 200 Lire je Einwohner.

Der Betrag nach dem Buchstaben e) wird der Freiwilligen Feuerwehr des Gemeindehauptortes ausbezahlt, in dem der Bezirksverband seinen Sitz hat. Im selben Buchstaben e) wird der Sitz des Bezirksverbandes von "Vigo di Fassa" durch jenen von "Pozza di Fassa" ersetzt."

Dieses Gesetz wird im Amtsblatt der Region veröffentlicht. Jeder, dem es obliegt, ist verpflichtet, es als Regionalgesetz zu befolgen und für seine Befolgung zu sorgen.

Bozen, den 11. September 1968.

Über eine moderne Ausrichtung in der Brandschutztechnik

Aus "Antincendio e Protezione Civile" - Nr. 102, Juni 1968

Schon seit einigen Jahren beunruhigt die Versicherungsgesellschaften die Tatsache, daß die Beträge, die für Brandschäden ausbezahlt werden mußten, bei weitem die einkassierten Summen für Prämien übersteigen.

In allen Ländern nimmt die Anzahl der Brandfälle zu. Dieser Erscheinung kommt besondere Wichtigkeit zu, die die Ursachen darin zu suchen sind, daß es an allgemein gültigen Regelungen fehlt, was wohl auch mit dem raschen Anwachsen der Industrien in Zusammenhang gebracht werden muß.

Man ist allgamein der Angicht, daß folgende Faktoren in der Industrie diese Entwicklung beeinflussen: das Erstarken der einzelnen Potentiale — die Konzentration der Produktion in großen Komplexen — die Verwendung hoher Temperaturen und Druckwerte in den technologischen Prozessen — der ansteigende Gebrauch von flüssigen und gasförmigen Brennstoffen. Gewiß sind diese Umstände an der besagten Entwicklung mitbestimmend, doch für sich allein können sie keine Erklärung für diese Erscheinung geben. Es wurde festgestellt, daß der industrielle Aufbruch und die damit verbundene Vermehrung der Gefahrenquellen nicht von einem gleichlaufenden Fortschritt bei den Sicherheitsmaßnahmen begleitet war, da diese, im allgemeinen, im Status quo erstarrt geblieben sind. Man kann zwar einwenden, daß derartige Mißverhältnisse allen Entwicklungsprozessen anhaften, bei denen das Vorwärtsstreben die sekundären Reaktionen, die dieses auslöst, übersieht. Erst wenn diese Begleiterscheinungen bereits fühlbar geworden sind, werden sie in Betracht gezogen, und man versucht, sie schrittweise zu reduzieren.

Betrachtet man das Problem der Brandverhütung von diesem Standpunkt aus, so wäre es wohl mehr als angezeigt, daß es mit großer Entschlossenheit auf zeitgemäßerer, rationellerer Ebene behandelt würde. Gelänge es, in der Brandschutztechnik dieser neuen Richtung zum Durchbruch zu verhelfen, sie sinnvoll und methodisch anzuwenden und sie dann auch beizubehalten, so müßten sich positive Resultate ergeben. Dabei wären gerade die Versicherungsgesellschaften, die heute über die wachsende Verschlimmerung der Lage so sehr in Sorgen sind, die ersten, die daraus den Nutzen zögen.

Natürlich müßten die Versicherungen endlich zur Überzeugung gelangen, daß dieses Problem kein technisches, sondern ein wirtschaftliches ist und somit nicht gelöst werden kann, wenn die Tarife erhöht werden, sondern, auf ganz andere Weise, nämlich, wenn versucht wird, die Brandschäden dadurch zu verringern, daß unter den Versicherten eine Ermutigungspolitik für neue Methoden betrieben wird durch Gewährung von wirtschaftlichen Vergünstigungen in Form von Skontos auf die Versicherungsprämien.

Wohl gewähren Versicherungsgesellschaften bereits Skontos auf Prämien, wenn Betriebe von Hand bediente Regenvorrichtungen oder selbsttätig ansprechende Sprinkler-Anlagen eingebaut haben. Es wäre aber an der Zeit, diese Vergünstigung auch auf andere, vielleicht wirksamere Systeme auszudehnen.

Aber die Durchführung solcher Neuerungen wird bestimmt auf Schwierigkeiten stoßen. Denn es ist nur zu bekannt, daß komplexe Fesseln auf dem Versicherungsgebiet Zwangssituationen am Leben erhalten, die sich aus einer fast hundertjährigen Tradition herauskristallisiert haben.

Es hat sich aber noch immer gezeigt, daß im gegebenen Moment die Forderung für eine Erneuerung, die nicht übergangen werden kann, weil ansonsten der Untergang droht, schließlich doch zu einer Wirklichkeit geworden ist.

Jedenfalls ist dieses schwerwiegende Argument nicht allein dadurch erschöpfend behandelt, wenn man erwartet, daß der Versicherungssektor seinen Beitrag im erwähnten Sinne leistet. Ein wichtiger, maßgebender Beitrag muß auch von zwei anderen Seiten her kommen, und zwar von seiten der Feuerwehrstellen und von seiten der interessierten Bevölkerungsschichten.

Wenn die leitenden Stellen im Feuerwehrwesen abseits stehen und wenn es nicht gelingt, die für die Sicherheit in der Industrie Verantwortlichen von der Notwendigkeit zu überzeugen, daß die Produktionsanlagen gleichzeitig auch Sicherheitsanlagen haben müssen, ja daß letztere die natürliche Ergänzung der ersteren sind, ist jede Mühe umsonst.

Im Folgenden soll zum Problem aus einer realistischen Sicht der Dinge heraus Stellung genommen werden, indem unbestreitbare, überzeugende Tatsachen sprechen.

Vielsagende Tatsachen

"Antincendio e Protezione Civile" bringt allmonatlich Dokumentarberichte über die beachtlichsten Brandfälle in Italien.

Die Durchsicht dieser Dokumentation ist sehr interessant und lehrreich. Die statistische Erfassung der ausschlaggebenden Elemente regt an, Überlegungen anzustellen.

Die Aufstellung über die beachtlichsten Brandfälle in den Jahren 1963 und 1964 spricht Bände über die Bedeutung unserer Argumentation.

Auf den ersten Blick ersieht man, daß kein Industriesektor gegen Brandfälle immun ist. Jede Kategorie zahlt also ihren Tribut. Damit ist auch bestätigt, daß kein Stoff feuersicher oder Feuerfest ist.

Das muß immer wieder besonders betont werden. Denn es genügt, daß sich die Temperatur um wenige Grade erhöht, und schon ist ein Gefahrenherd vorhanden. Man denke nur an die häufigen Waldbrände im Sommer, die infolge eines Wärmeanstieges von nur 15 bis 20° C über die Normalwerte durch Selbstentzündung entstehen können.

Besondere Gefahr bergen Vermischungen von Produkten, die verschiedene Gefährlichkeitskoeffizienten aufweisen. Die gefährlichen Stoffe werden meist dann unterschätzt, wenn sie nur in kleinen Mengen vorhanden sind. Dabei wird aber nicht bedacht, daß sie auf jeden Fall einen Gefahrenherd darstellen, der auch die Entzündung des weniger gefährlichen Materials verursachen kann.

Die Statistik gibt dann zu einer weiteren Überlegung Anlaß. Gewisse Sektoren werden monatlich oder jährlich betroffen, so daß sie als absolut gefährlich bezeichnet werden müssen. Dazu

zählen die Industrien, die sich mit Holz, Textilien, Papier, Plastik, Lebensmitteln, Metall und chemischen Produkten befassen.

Dazu kommen die landwirtschaftlichen Betriebe mit den Gefahren der Selbstentzündung des Einlagergutes und den mangelhaften elektrischen Anlagen. Hier sind die höchsten Schadensquoten zu verzeichnen, die pro Einheit auch eine Milliarde überstiegen.

In den zwei erwähnten Jahren gab es 782 Brände, die Schäden von über 37 Milliarden verursachten. Doch das ist noch nicht alles! Obwohl sich die Statistik nur auf die beachtlichsten Brandfälle beschränkt, fallen doch zwei wesentliche, beachtenswerte Tatsachen auf:

- 1) Die Brände wurden fast nie durch eine Explosion ausgelöst, das heißt also durch einen Faktor, dessen Entwicklungserscheinungen in den meisten Fällen schwerlich und rechtzeitig wahrgenommen werden können. Die meisten Brände hatten eine längere oder kürzere Inkubationszeit, so daß es mit geeigneten Mitteln möglich gewesen wäre, sie rechtzeitig zu entdecken und somit im Keime zu ersticken.
- 2) Kein Betrieb, der vom Brand betroffen wurde, war mit geeigneten Schutzvorrichtungen versehen. Brach der Brand in Anwesenheit des Personals aus, versuchte dieses, ihm mit Feuerlöschern zu begegnen, mußte aber bald von der Löschaktion abstehen, da es einsah, daß die Kräfte, die sich gegenüberstanden, zu ungleich waren.

Dies ereignete sich nicht nur einmal, zweimal, zehnmal, sondern Hunderte von Malen. Daher darf die erwähnte Beobachtung keineswegs leicht genommen werden.

Verfolgt man die Situation, die sich in den Jahren 1963 und 1964 ergeben hat, auch in den übrigen Jahren des letzten Jahrzehnts, so kommen Tausende von ähnlichen Fällen zusammen.

Mit anderen Worten ausgedrückt, kann man also behaupten, daß Tausende von Industriebetrieben existierten und noch existieren, die mit Brandschutzmitteln nicht hinreichend ausgestattet sind. Es handelt sich dabei, wohl gemerkt, keineswegs um Kleinbetriebe, sondern um Mittel- und Großindustrien, die allesamt Vermögen besitzen, das auf viele Hundert Milliarden geschätzt werden muß. Trotzdem arbeiten diese Betriebe weiterhin, wie bisher, unter beständiger Drohung einer hereinbrechenden Katastrophe.

Und das Unglück schlägt geradezu pünktlich zu, bald in diesem, bald in jenem Sektor. Über diesen Beständigkeitsindex sollten doch ernstliche Überlegungen gemacht werden. Doch niemand scheint sich davon beeindrucken zu lassen.

116 Brände gab es im Jahre 1963 allein in der Holzverarbeitungsindustrie, das sind 10 Brände im Monat, wobei jeder Brand durchschnittlich Güter im Werte von 34 Millionen zerstörte, einzelne Brände erreichten sogar Spitzenwerte von 1 Milliarde an Zerstörungsschäden.

Im Jahre 1964 hingegen war die Anzahl der Brände auf demselben Sektor nur 48, also ein Monatsdurchschnitt von 4, jedoch durchschnittliche Schäden von 56 Millionen und einzelne Spitzen mit 300 Millionen.

46 Brände erlitt auch die Textilindustrie im Jahre 1963 mit durchschnittlichen Schadenswerten von 37 Millionen. 1964 waren nur 21 Brände zu verzeichnen, jedoch die mittlere Höhe der Schäden belief sich auf 130 Millionen.

Weitere Vergleiche unter den anderen Kategorien anzustellen, bleibt dem Leser überlassen.

Nun sei eine simple Frage gestattet. Wenn wir die verantwortlichen Leiter eines Fabriksbetriebes wären, der einer Kategorie angehört, die jährlich von soundsovielen Bränden heimgesucht wird, was würden wir machen? Würden wir ergeben unseren Turnus abwarten? Oder würden wir bestrebt sein, den Betrieb dagegen in Verteidigungszustand zu setzen und eine gute Taktik auszuklügeln, als ob wir uns gegen den schlimmsten aller Feinde verteidigen müßten?

Ja, der Kampf gegen das Feuer muß moderne Aspekte tragen. Er kann nur mit großer Geisteskraft und mit modernen Mitteln wirksam geführt werden. Darin liegt eben der Kernpunkt des Problems. Wenn diese Einsicht aber fehlt, wird der Angreifer dem Verteidiger gegenüber immer überlegen sein.

Sooft das Feuer angreift, bleibt es überlegen, weil es keine ernstlichen Hindernisse und nur schwache Abwehr antrifft. Nachstehendes Beispiel soll das beleuchten.

Vor einiger Zeit beschloß eine bekannte Firma, durch ein Experiment die Reaktion zu ermitteln, die bei Betrieben der verschiedensten Industriesektoren ausgelöst wird, wenn Probleme der modernen Brandschutztechnik aufgeworfen werden.

Die Untersuchung wurde bei einigen Hunderten von Firmen durchgeführt, die in den letzten Jahren hohe Brandschäden erlitten hatten.

Es fand eine Umfrage statt, die daraufhin zielte, die Ursachen der Brandfälle zu erforschen und die Abwehrmöglichkeiten in jedem spezifischen Fall festzulegen.

Da die Firma, die diesen Vorschlag machte, großes Ansehen genießt und entsprechende Fachkenntnisse besitzt, wäre zu hoffen gewesen, daß die Initiative von Erfolg gekrönt sein würde. Doch das Ergebnis war enttäuschend.

Es stellte sich heraus, daß im allgemeinen zwei, einander entgegengesetzte Einstellungen zur Frage des Brandschutzes vorhanden sind: die einen unterschätzen das Problem und behaupten, daß ein erlittener Brandschaden einer Verkettung von außergewöhnlichen Umständen zuzuschreiben ist, die sich im Leben nun einmal einstellen; die anderen überschätzen die Frage und erklären, daß es zwecklos ist, gegen ein Schicksal zu kämpfen, da hiefür der Mensch keine Mittel hat.

Wohl haben die einen wie die anderen nach dem Brandfalle die Brandschutzeinrichtung in etwas ergänzt. Sie kauften ein paar Feuerlöschapparate dazu, sie ließen eine Feuermauer errichten oder trafen ähnliche Maßnahmen. Das war aber auch alles, so daß praktisch die Dinge blieben, wie sie waren.

Also hatte auch die bittere Erfahrung nichts

genützt. Der Schock hätte ihnen die Augen öffnen sollen, doch nichts und niemand ließ sich erschüttern, alles ging gleich weiter, als ob nichts geschehen wäre.

Daher ist es wohl an der Zeit, eine Aufklärungsaktion auf breiter Basis zu starten, damit gar manche unbegründete Meinung entkräftigt wird. Der Öffentlichkeit muß dargelegt werden, mit welchen Methoden und damit zu erreichenden Möglichkeiten man neue, in der Praxis wirksamere Formen des Brandschutzes ins Leben rufen kann.

Befassen wir uns hier einmal mit einem Sektor, der nahezu 90 Prozent des zivilen und industriellen Brandschutzes umfaßt, nämlich die Brandschutzsicherung von geschlossenen oder halbgeschlossenen Räumen.

Wir übergehen damit absichtlich, über Sicherheitsmaßnahmen zu sprechen, die bei freistehenden elektrischen Transformatorenanlagen geboten sind, da bei diesen selten Brandfälle vorkommen. Desgleichen soll auch nicht von den im Freien untergebrachten Behältern für flüssige oder gasförmige Brennstoffe die Rede sein.

Die 784 Brände, die sich in den Jahren 1963/64 ereignet haben, betrafen größtenteils geschlossene Räumlichkeiten. Darum wollen wir uns mit diesen befassen. Doch muß zuerst ein allgemein verbreitetes Mißverständnis über den Begriff Brandverhütung geklärt werden.

"Verhüten" heißt im gewöhnlichen Sprachgebrauch "verhindern, daß etwas eintrifft". Einen Unfall oder einen Brand verhüten bedeutet also, den Unfall oder den Brand verhindern.

Daher ist es grundfalsch, unter Brandverhütung die Gesamtheit von Vorschriften und Vorsichtsmaßregeln zu verstehen, die nicht dazu da sind, das Entstehen eines Brandes zu verhindern oder wenigstens zu kontrollieren, sondern lediglich einen Brand zu bekämpfen, wenn er sich schon entwickelt hat.

Feuerlöschapparate und andere Feuerlöschanlagen sind Mittel zur Brandbekämpfung, aber nicht zur Brandverhütung. Die Brandverhütung ist etwas ganz anderes. Sie umfaßt alle jene Maßnahmen, die folgende Ziele verfolgen müssen:

- 1) Zustände ausschalten, die zu einer Explosion oder zu einem Brand führen können;
- 2) wenn solche Zustände vorhanden, diese rechtzeitig melden;
- 3) einen etwaigen Brandherd ausfindig machen und sofort Meldung erstatten.

Jedermann wird wohl einsehen, wie wichtig die Unterscheidung zwischen Brandverhütung und Brandbekämpfung ist. Die moderne Brandschutztechnik trennt scharf die Phase der potentiellen Gefahr von der Phase der effektiven Gefahr.

Nur die rechtzeitige Ermittlung der bei einem Brand auftretenden getrennten, aber aufeinander folgenden Phasen garantiert, daß wirksame Abwehrmittel eingesetzt werden können.

Hinweise über die Verbrennung

Eine Verbrennung organischer Stoffe (Holz, Textilien, Plastik, Gummi u. a.) erfolgt, wenn Sauerstoff in genügender Konzentration vorhanden ist, dieser unbehindert Zutritt zum Stoff hat und eine ausreichende, kritische Wärmeenergie, die man Anstoßenergie nennt, zugeführt wird. Der Stoff treibt zunächst dampf- und gasförmige Bestandteile aus, die sich mit dem Sauerstoff der Luft mischen (Oxydation) und schließlich eine Flamme bilden können, die das sichtbare Zeichen dieser chemischen Reaktion ist.

Nicht immer aber ist es eine Flamme, die ei-

nen Oxydationsvorgang anzeigt.

Ein Oxydationsprozeß kann sich oft stunden-, ja tagelang abwickeln, ohne daß er von Leuchterscheinungen begleitet ist (siehe Selbstentzündung des Heues). Denn eine Oxydation vollzieht sich in ihrer Anfangsphase unsichtbar, da sich nur bestimmte Gase und eine unbeachtliche Wärmemenge entwickeln.

Diese Wärme ist nur in unmittelbarer Nähe des Oxydationsherdes bemerkbar, führt aber zu einem Autooxydationsvorgang, der immer mehr Wärme entwickelt, bis die Zündtemperatur dieser Gas-Luftmischung erreicht wird und somit eine schlagartige Durchzündung des gesamten

Gemisches erfolgt.

Dem Oxydationsvorgang liegt das Gesetz der sogenannten thermischen Waage zu Grunde, worunter man das Verhältnis versteht, das zwischen der erzeugten und der nach außen abfließenden Wärmemenge besteht. Wird mehr Wärme erzeugt als abgegeben, wird eine Wärmezunahme erfolgen, im umgekehrten Falle eine Wärmeabnahme.

Alle Brände durchlaufen diese Phase. Ob es zu einer fortlaufenden Verbrennung oder, bei nicht ausreichender Wärmeenergie, zu einem Selbstverlöschen kommt, hängt davon ab, ob die erste oder die zweite Größe des erwähnten ther-

mischen Verhältnisses vorwiegt.

Während der Aufbereitungsphase entwickeln sich, wie schon erwähnt, kaum wahrnehmbare Wärmemengen, doch geht ein bedeutender Gasaustrieb vor sich (Kohlenoxyd und Kohlendioxyd), der mit geeigneten Instrumenten festgestellt werden kann.

Da in Normalverhältnissen diese Gase in der Luft nur spurenweise vorhanden sind, ist die Anwesenheit größerer Mengen immer ein Anzeichen einer bestehenden Verbrennung.

Wird die Konzentration dieser Gase in der Luft eines Raumes automatisch und fortlaufend durch ein entsprechendes Gerät kontrolliert, so kann jederzeit eine eventuelle Gefahrenzone im Raume festgestellt werden, wo sich auch nur latente Verbrennungserscheinungen abspielen.

Werden in baulicher Hinsicht geeignete Vorkehrungen getroffen (Einteilung größerer Räumlichkeiten in kleine Abteilungen usw.), wird die Lokalisierung und die Beseitigung unsichtbarer Gefahrenherde erleichtert.

Auch Gärungserscheinungen, die mit der Zeit leicht zur Selbstentzündung des Stoffes führen können, sind auf diese Weise leicht ausfindig zu machen.

Diese Technik der Luftkontrolle, wie man sie bezeichnet, ermöglicht also, einen Gefahrenzustand bereits wahrzunehmen, wenn noch keine sichtbaren Zeichen vorhanden sind. Mit anderen Worten heißt das soviel, daß ein Brand entdeckt wird, bevor er ausbricht. Das ist kein Widersinn, sondern Wirklichkeit.

Das wäre also die erste Phase einer Verbrennung. Wenn wir nun wieder zu unserem schwelenden Verbrennungsherd zurückkehren und annehmen, daß das Verhältnis der thermischen Waage positiv ist, so geht der Prozeß in die Glutphase ohne Flamme über. Nun kommt zum Kohlengasabgang auch noch Rauchbildung dazu, deren Ausmaß von der Art, von der entwickelten Wärme, vom Feuchtigkeitsgehalt, von der Lagerung des brennenden Materials abhängig ist

Der Rauch verbreitet sich im Raum bedeutend langsamer als die Gase, die sich schon vorher entwickelt haben und noch gleichzeitig ausströmen und als warme Strömung zur Decke des Raumes aufsteigen, wo sie einen Gaspolster bilden, so daß der Rauch die Raumdecke nicht erreichen kann. Damit diese Rauchgase von den Warnmeldegeräten wahrgenommen werden können, müssen diese Geräte dementsprechend zweckmäßig im Raume angebracht sein.

Somit kann die "Gasphase" wie die "Rauchphase" einer Verbrennung auf leichte Art festgestellt werden. Eine sofortige Intervention daraufhin kann das Unheil abwenden, bevor größerer Schaden entsteht.

Nach der Rauchentwicklung beginnt die dritte Phase einer Verbrennung, die man Flammenphase nennt. Der kleine Verbrennungsherd hat sich erweitert, die Glut breitet sich immer weiter aus, die erste kleine Flamme lodert auf. Damit beginnt die Gefahrenphase und der eigentliche Brand. Die kleine Flamme wird rasch größer und zum Überträger des Brandes.

Hätten aus irgendeinem Grunde die Gas- und Rauchmeldegeräte versagt, so wird nun das sicherste Gerät, das man kennt, der Flammenmelder in Funktion treten. Dieses Gerät besteht aus einer Fotozelle, die für Wärme und Rauch unempfindlich ist, aber schon die kleinste Flamme unmittelbar "sieht".

In jüngster Zeit ist ein billiges Flammenmeldegerät mit Transistorenbestückung auf den Markt gekommen, das in geschlossenen Räumen wie im Freien angebracht werden kann und sich somit auch für Betriebsanlagen mit mechanischer Entlüftung eignet, in denen eben Gas- und Rauchmeldegeräte nicht verwendet werden können.

Zur Serie der Brandvorwarngeräte gehört auch der Explosionsvorwarner, ein Gerät, das die Luft kontrolliert und automatisch und fortlaufend die Anwesenheit von brennbaren Gas- oder Dampfspuren in der Luft anzeigt, lange bevor sich gefährliche Konzentrationen bilden können.

Alle diese Warn-Meldeinstrumente sind so entworfen und ausgeführt, daß sie auf nahezu unbeschränkte Zeit ihre Aufgabe erfüllen und einer minimalen oder gar keiner Instandhaltung bedürfen.

(Schluß folgt in der nächsten Ausgabe)

	Total- schaden- summe	Anzahl der Brände	Durchschnitt- schaden- summe	Total- schaden- summe	Anzahl der Brände	Durchschnitt- schaden- summe
Holz	3 943	116	34	2 711	48	56
Textilien	1 733	46	38	2 728	21	130
Ziegel und Glas	623	20	31	451	6	74
Papier	284	12	23	2 220	9	25
Bekleidung	491	11	45	125	3	42
Gaststätten, Geschäfte, Kanzleien,						
Theater usw.	988	57	17	924	13	71
Kunststoffe, Gummi, Schuhfabriken	1 299	39	33	1 950	15	130
Petrochemie, Lacke, Lösemittel	3 385	36	92	1 540	23	97
Trocknungsanlagen, Pflanzenfasern,						
Landwirtschaft	1 373	104	13	487	11	43
Lebensmittelindustrie	4 525	49	93	700	11	64
Elektroindustrie, Metallindustrie	1 358	47	30	1 721	15	100
Verschiedene	1 077	56	17	697	16	43
Teil- und Totalschäden in Millionen Lire	21 009	593		16 254	191	

Hilfe aus der Luft von H. C. Weiler, Bonn

Luftfahrtschau und Großflugtag unterstreichen die wachsende Bedeutung von Hubschraubern und Flugzeugen bei Hilfsaktionen

Die Deutsche Gesellschaft für Hubschrauberverwendung und Luftrettungsdienst e. V. setzt sich nicht nur für den Aufbau der Hilfe aus der Luft in der Bundesrepublik ein. Bei ihr laufen dank ausgezeichneter internationaler Verbindungen vielen Fälen von und zu ausländischen Einrichtungen des Luftrettungswesens zusammen. Hier werden die Nachrichten über Stand und Fortschritt im Ausland gesammelt und ausgewertet, so daß man einen Überblick gewinnt und Vergleiche anstellen kann.

Die Hilfe aus der Luft gewinnt in der ganzen Welt immer mehr an Bedeutung. Die Schweizerische Rettungs-Flurwacht und das Freiwillige Fliegerkorps Schwedens sind seit langem auch in der Bundesrepublik bekannt. Die Feuerwehren Italiens vermehren laufend ihren Luftfahrzeug-Park ebenso, wie die Fliegerstaffeln der Protection Civile in Frankreich und des Bundesministeriums für Inneres der Republik Österreich. In USA verfügt die Civil Air Patrol, eine mit Unterstützung der US-Luftwaffe aufgebaute Freiwilligenorganisation, über 800 CAP-eigene Flugzeuge und setzt daneben rund 4000 privateigene Maschinen der Mitglieder ein. Die CAP führt 75 % aller Such- und Rettungsflüge in den USA durch und zählt 80 000 Mitglieder, darunter 15 000 Frauen. Die Amerikaner sind auch Pioniere auf dem Gebiet der fliegenden Feuerwehren. Nachdem viele von ihren Stadt- und Landfeuerwehren schon seit über 10 Jahren Hubschrauber besitzen und einsetzen, begannt dort kürzlich die

zweite Stufe der Ausrüstung, d. h. die Anschaffung von größeren Hubschraubern mit 10—11 Plätzen speziell für den Feuerwehrdienst.

Die Deutsche Luftfahrtschau

Zwei große Veranstaltungen lenkten in diesem Sommer die Aufmerksamkeit in besonderem Maße auf die Entwicklung und die Probleme der Hilfe aus der Luft in unserem Lande.

Die Deutsche Luftfahrtschau gilt im In- und Ausland als eine Schau der Sport- und Reiseflugzeuge. Auf diesem Sektor übertrifft sie selbst den berühmten Aero-Salon von Paris. Für den Bundesbürger ist sie ein Spiegelbild der einheimischen Luftfahrtindustrie.

Wer die Ausstellung in Hannover-Langenhagen im Hinblick auf den Katastrophen- und Zivilschutz ansah, dem fielen besonders zwei Gruppen von Luftfahrzeugen auf, die Sanitätshubschrauber und die STOL-Flugzeuge. War bisher die deutsche Luftfahrtindustrie auf dem Gebiet des Hubschrauberbaues sehr zurückhaltend, so stehen wir heute geradezu vor einer "Hubschrauberwelle". Dabei zeigt sich, daß fast alle Hubschrauberkonstrukteure von vornherein den Einsatz ihrer Produkte im Rettungswesen berücksichtigen. Der neue Turbinenhubschrauber von Bölkow, der Bö-105, wurde schon im Flug gezeigt und beeindruckte durch seine moderne Rotor-Konstruktion und seine damit zusammenhängen-

de Wendigkeit und Flugsicherheit. Die Kabine hat eine Zweitürige Luke am Heck, durch die zwei Norm-Tragen eingeschoben werden können. Auch der bei Dornier im Bau befindliche Leichthubschrauber mit Blattspitzenantrieb ist ähnlich ausgelegt. Durch eine Klappe seitlich hinten kann auch bei ihm eine Trage eingeschoben werden. Trotzdem kann ein Sitz der zweiten Sitzreihe noch von mitfliegendem Sanitätspersonal benutzt werden. Verzichtet man auf diesen Platz. gehen sogar zwei Tragen hinein. Wagner-Helicopter-Technik als Konstruktionsfirma von Arbeitshubschraubern weist ebenfalls darauf hin, daß in ihrer Ausführung mit größerer Kabine Tragen untergebracht werden können, desgleichen in ihrem neuen Kabinenhubschrauber "Aerocar", einer Art Auto mit Rotor und Heckflossen.

Erprobungen des ADAC und DRK

Die Frage des Einsatzes von Hubschraubern in der Unfallrettung hat in jüngster Zeit großen Auftrieb erhalten durch die Erprobungen, die vom ADAC in Hessen und vom Bayerischen Roten Kreuz über Ostern im Raum München durchgeführt wurden. Mit Unterstützung durch den ADAC hat im Sommer 1967 Dr. Feder drei Wochen lang im Gebiet Rhein-Main-Taunus als fliegender Unfallarzt Dienst getan. Zur Verfügung stand ein kleiner Brantly-Hubschrauber, der jedoch keine Krankentrage mitführen konnte. Bei diesem Test kam es im Zusammenwirken mit der Polizei und dem örtlichen Unfalldienst auf der Erde zu 52 Flugeinsätzen. 19 Schwer- und Schwerstverletzten konnte dadurch am Unfallort innerhalb von Minuten ärztliche Hilfe zuteil werden, wodurch allein eine Person mit absoluter Sicherheit und mehrere andere mit großer Wahrscheinlichkeit am Leben geblieben sind. Bei den übrigen sowie 17 mittelschweren Verletzten und 32 leichteren Fällen konnte Vorsorge getroffen werden, daß sich ihre Verletzungen nicht wie üblich noch während der Fahrt zum Krankenhaus verschlimmerten.

In München hat eine kleine Fluggesellschaft einen ihrer modernsten Hubschrauber für den Rettungseinsatz hergerichtet. Die Kabine dieses Turbinenhubschraubers vom Typ Bell-206 "Jet-Ranger" wurde mit einem Tragengestellt verse-hen und die Türen durch Spezialanfertigungen mit Ausbuchtungen ersetzt. So können zwei Norm-Tragen untergebracht werden. Diese Maschine gilt als besonders vibrationsarm, was für Transporte von Verletzten mit Schädelbasis- und Rückgratbrüchen äußerst wichtig ist. In Zusammenarbeit mit dem BRK unter Leitung von Doktor Bruno Ehler, Chefarzt der bayerischen Sanitätskolonnen, wurde der "Jet-Ranger" über Ostern im Raum München erprobt, wobei Schwerstverletzte geflogen wurden. Dabei konnten wertvolle Erfahrungen für die Organisation künftiger Einsätze gesammelt werden.

Das Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes plant einen Großversuch über mehrere Wochen, wobei ein Hubschrauber Sud Aviation "Alouette III" eingesetzt werden soll, der zwei Tragen aufnimmt und außer dem Piloten noch zwei Plätze für Sanitätspersonal bietet.

Großes Angebot an STOL-Flugzeugen

Die Deutsche Luftfahrtschau gab auch einen Überblick über das internationale Angebot an STOL-Flugzeugen. Dies sind Flugzeuge, welche für Start und Landung nur sehr kurze Rollstrekken benötigen (short take off and landing), sage und schreibe unter 250 m, bei einigen sogar kaum 100 m. Sehr bekannt im Katastrophendienst sind durch die Einsätze der Schweizerischen Rettungs-Flugwacht die Pilatus und "Turbo-Porter" die nun durch eine zweimotorige "Twin-Porter" ergänzt werden. Aus deutscher Produktion sind die verschiedenen Modelle von Dornier zu nennen, an der Spitze der neue "Sky-Servant". Der größte Vertreter dieser Flugzeug-Kategorie ist die "Twin-Otter" aus Kanada, über deren Katastropheneinsätze in New York und bei der Waldbrandbekämpfung in Kanada wir bereits früher berichtet haben. Die STOL-Flugzeuge sind durchweg geeignet, auf unbefestigten Flächen zu landen, so daß man für die in Katastrophenfällen leicht provisorische Flugplätze auf Wiesen, Kleeund Stoppelfeldern anlegen kann. Sie tragen Lasten zwischen 500 und 2500 kg.

Fliegende Feuerwehr

Die zweite Veranstaltung, die auf die wachsende Hilfe aus der Luft in der Bundesrepublik hinwies, war der Großflugtag der Feuerwehren in Braunschweig. An die 20 000 Besucher strömten herbei. Das überstieg selbst die kühnsten Erwartungen der Veranstalter. In Niedersachsen sind bereits 34 freiwillige Feuerwehrmänner zu Flugbeobachtern ausgebildet. Die Flugzeuge zum Transport von Feuerwehreinsatzgruppen und Gerät sowie zum Absetzen von Fallschirmspringern werden von Aero-Clubs, Firmen und der Bundeswehr sowie von Polizei und BGS gestellt. Es kam in unserem Lande auch schon mehrfach zum Einsatz von Luftfahrzeugen bei der Brandbekämpfung. Als z.B. im März dieses Jahres das Motorschiff "Bavaria" nach einer Laderaumexplosion in der Nordsee auf Grund geriet, brachten 14 Hubschrauber und DO-27 der Bundeswehr aus ganz Norddeutschland 80 Flaschen Kohlendioxyd heran, die von Marine-Hubschraubern zum Schiff geflogen und an der Seilwinde aufs Deck gelassen wurden.

In Braunschweig sah man aus der Luft dirigierte Feuerwehrfahrzeuge. Hubschrauber flogen Gerät am Lasthaken ein. Die Bedienung sprang per Fallschirm ab wie einige Feuerwehrmänner, die Feuerlöscher mitführten. Die Marineflieger der Bundeswehr zeigten, daß sie im norddeutschen Raum nicht nur über See helfen, sondern auch bei Katastrophen im Binnenland Hilfe anbieten können. Eines ihrer "Albatros"-Flugboote bewies bei einem Start mit Hilfsraketen, daß dieses große Flugzeug auch kleine Plätze im Katastrophen-

einsatz benutzen kann. Höhepunkt war jedoch die Vorführung eines Spezial-Rettungshubschraubers der US-Luftwaffe vom Stützpunkt Ramstein/Pfalz. Dieser Kamann "Huskie" hat ein Schaumlöschgerät am Lasthaken, das er zusammen mit zwei Feuerwehrmännern in Asbestbekleidung bei Bränden absetzt. Dann verhält der Hubschrauber im Schwebeflug über der Löschmannschaft und

gibt ihr Schutz, wobei der Rotorabwind der beiden gegenläufigen Rotoren einen Luftkeil bildet.

Die Deutsche Luftfahrtschau Hannover und der Großflugtag der Feuerwehren in Braunschweig haben deutlich unterstrichen, daß die Hilfe aus der Luft auch bei uns wachsende Bedeutung gewinnt.

(ZB - Nr. 7 - Juli 1968)

Internationales Jugendfeuerwehrtreffen in Rottweil

Fünf Rottweiler Jungfeuerwehrmänner hißten am Montag, den 29. Juli abends, die internationale Wettkampffahne. Damit wurde das 1. Internationale Jugendfeuerwehrtreffen des CTIF (Internationales Komitee für vorbeugenden Brandschutz und Feuerlöschwesen) verbunden mit dem 2. Bundes-Jugendtreffen der deutschen Jugendfeuerwehren auf der Stettenerhöhe bei Rottweil in Baden eröffnet. Auf dem Appellplatz, der von den Nationalflaggen flankiert wurde, hatten sich Feuerwehren aus Frankreich, Österreich, Luxemburg, Holland, Belgien, Jugoslawien, Tschechoslowakei und aus Südtirol versammelt. Für Südtirol nahm die Jugendgruppe der Freiw. Feuerwehr Naturns teil.

Die Jungfeuerwehrmänner der Südtiroler Abordnung fuhren geschlossen mit einem Kleinbus, in Begleitung des Verbandspräsidenten Guido Furlan und des Feuerwehrarztes Dr. Fritz Weber, nach Rottweil. Nach neunstündiger Fahrt trafen die Jungmänner in der badischen Stadt ein und bezogen in dem ihnen zur Verfügung gestellten Zelt Quartier.

Um 18 Uhr wurde das internationale Jugendfeuerwehrlager in Anwesenheit hoher Behörden und Persönlichkeiten aus der Politik, der Wirtschaft und der Bürgerschaft eröffnet. Der Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes Arch. Albert Bürger rief die Jugendfeuerwehrleute aus 9 Nationen auf, viele Bande der Freundschaft zu knüpfen und mitzuhelfen, dieser Welt den Frieden zu sichern. Er bedankte sich beim Technischen Hilfswerk, beim Roten Kreuz und den Feuerwehrmännern aus Rottweil und vielen, die im letzten Monat in fast 20 000 freiwilligen Arbeitsstunden das Lager aufgebaut haben. Er wünschte dem Treffen Erfolg im Geist der humanitären Nächstenhilfe zum Wohle und Frieden aller unserer Nationen.

Finanzminister Robert Gleichauf, welcher in Vertretung der baden-württembergischen Regierung erschienen war, überbrachte die Grüße des baden-württembergischen Ministerpräsidenten. Er freute sich, daß in einer hektischen Zeit, in der sich viele Mitbürger auf den privaten Kreis beschränken, sich die Feuerwehrleute für den anderen einsetzen, wo Not am Mann ist. "Möge dieses Lager die Gemeinschaft formen und möge die Jugend zur Verständigung der Völker und

zum Frieden der Welt zusammenwirken", wünschte er.

Landrat Dr. Freiherr von Enzberg lobte das hohe Ziel, das sich die Jugendwehren mit diesem gemeinsamen Lager gestellt haben. "Es möge die Kameradschaft festigen und ein gemeinsames Band für eine gemeinsame Zukunft schaffen."

Polizeipräsident Josef Holaubek, Präsident des österreichischen Bundesfeuerwehrverbandes und des Internationalen technischen Komitees für vorbeugenden Brandschutz und Feuerlöschwesen (CTIF), hieß die jungen Feuerwehrleute ebenfalls willkommen. "Wir Feuerwehrleute" sind stolz, für Frieden und für Menschlichkeit zu werben", rief er aus. Er wünschte dem Lager Glück und Freude und Zufriedenheit und forderte die Jungen auf, im edlen Wettstreit den Feuerwehrgeist spürbar werden zu lassen und zu beweisen, daß die Feuerwehrleute ihre Aufgaben erfüllen. Er bestellte einen Gruß der Feuerwehren von Südamerika und überreichte als Ehrengabe der Feuerwehr von Rio de Janeiro deren Fahne. Sie wird immer im Lager der Jugendfeuerwehren anwesend sein.

Bundesjugendleiter Kurt Hog hatte dem Präsidenten des Deutschen Feuerwehrverbandes die Jugendfeuerwehrleute aus 9 Nationen gemeldet.

Die Jugendkapelle der Freiwilligen Feuerwehr Heidenheim-Steinheim trug mit ihrem klingenden Spiel mit zum Erfolg des Treffens bei.

Buntes Lagerleben beim Spiel

Die jungen Feuerwehren fanden die Organisation und die Einrichtung auf der Stettenerhöhe zweckmäßig und vortrefflich.

Wir hatten dem Bereitschaftsführer des deutschen Roten Kreuzes folgende Frage gestellt: "Ihre Eindrücke über das Lager Stettenerhöhe?" "Wenn Albert Bürger etwas in die Hand nimmt, dann klappt es", sagte er. In der Tat muß bestätigt werden, alles hatte Hand und Fuß. Die Organisation des 2. Bundes-Jugendtreffend des Deutschen Feuerwehrverbandes verbunden mit dem internationalen Jugendtreffen des CTIF war vorbildlich. Das ist dem Präsidenten des Deutschen

Feuerwehrverbandes zu verdanken, der Tag für Tag unter seinen jungen Kameraden weilte. Kein Wunder, daß sich die jungen Feuerwehrmänner wohl fühlten, ganz gleich aus welcher Nation sie kamen. Wie selbstverständlich hatten sie sich in die so anders geartete Welt des Lagerlebens mit seiner notwendigen Disziplin und seinen eigenen Gesetzen gefunden. Alles ging reibungslos, ja fast familiär, als ob man bereits seit Monaten zusammenleben würde. Daran ist natürlich zu einem entscheidenden Teil die Kameradschaft die Ursache, die gerade alle Feuerwehrleute über alle Grenzen hinweg verbindet. Sie sind die Beschützer von Gut und Leben ihrer Mitmenschen. Das ist ein Dienst an der humanitas, wie es die Sanitäter, die Ärzte, die Schwestern und Fürsorger auf ihrem Gebiet auch leisten. Der Idealismus verbindet und prägt bereits die jungen Menschen.

Nach dem Tag der Einweisung in eines der 8 Lagerdörfer, nach Zelt- und Dorfbau, Eröffungsfeier, Musizieren und der ersten internationalen Kontaktaufnahme begannen in den nächsten Tagen die Freuden eines bunten Lagerlebens. Wallensteins Lager war nichts dagegen. Eigentlich empfanden es die jungen Menschen überhaupt nicht, daß sie nach einem festen Plan "einge-

spannt" waren.

Nachmittags wurde gewandert. Damit erschloß sich für die Jugendfeuerwehren bereits ein Teil der Schönheiten des Kreises Rottweil. Was sie von der Stettenerhöhe mit Fernblick die Schwäbische Alb und den Schwarzwald bereits erahnen konnten, wurde ihnen jetzt zum Erlebnis. Der Abend verband sie dann zu einer lustigen Quizveranstaltung.

Die große Zeltstadt für die 1200 Jugendfeuerwehrleute, war streng gegliedert. Die Versorgungszentren lagen an den Plätzen, von wo sie ihre Funktionen entsprechend am besten aus-

üben konnten.

Lediglich die Küche und die Speiseräume waren außerhalb des eigentlichen Lagers in den festen Steinbauten untergebracht, die von den französischen Stationierungsstreitkräften zur Verfügung gestellt worden waren. Freundliche "Küchenbullen" der deutschen Bundeswehr gaben sich der schweißtreibenden Beschäftigung hin, so viele junge Menschen zu sättigen. Allem Anschein nach hat es allen geschmeckt. Appetit ist international — auch bei der Feuerwehr.

Das Lagerleben in über 150 Zelten

Spaß machte ein Rundgang durch das Lager, das die Jugendfeuerwehrmänner aus 9 Nationen während ihres internationalen Jugendtreffens verbunden mit dem Bundestreffen auf der Stettener Höhe aufgeschlagen hatten. Da wurde das Zelt mit bunten Wimpeln und Abzeichen aus der Heimatstadt, mit Fichtengrün und Tannenzapfen versehen. Andere buddelten in Vorahnung eines Gewitterregens einen Wassergraben, wieder andere richteten die Wege zu den Zelten, im Schwimmbassin wurde herumgetollt und geplanscht. Dazwischen ertönte aus einem Transistorradio harte Beatmusik und zwischendurch war die vertraute Klampfe zu vernehmen, die ein

altes Lied begleitete. In seiner ganzen Vielfalt offenbarte sich das Lagerleben auf der Stettener Höhe in diesen Tagen den Besuchern.

Von den 1200 Jungmännern waren 885 aus den verschiedenen deutschen Bundesländern. Der übrige Teil von 316 Jungfeuerwehrmännern kam aus den erwähnten 8 beteiligten Nationen. Das größte Kontingent kam aus Frankreich mit 122 jungen Leuten; 64 waren Österreicher, 38 Jugoslawen, 24 Tschechoslowaken, je 21 Holländer und Luxemburger, 17 Belgier und 9 Südtiroler. Sie waren in 20 großen, 32 mittleren und über

100 kleineren Zelten untergebracht.

Wie eingehend erwähnt, hatte die Bundeswehr in liebevollem Entgegenkommen die Verpflegung der 1200 Teilnehmer in diesen Tagen übernommen. Da wurden Mengen vertilgt, die Staunen hervorrufen müssen. Fast neidisch stellten die Männer von der Bundeswehr fest: "Die Feuerwehrleute werden besser und reichhaltiger verköstigt als wir in unserem Standort." Die jungen Feuerwehrleute verschlangen pro Tag 400 Laibe Brot (1 Laib = ca. 2,50 kg), verzehrten 20 Eimer Marmelade, von denen jeder Eimer seine 13 kg wog und tranken fast 600 | Kaffee und 1200 | Tee an einem Tag, Jeden Tag wurden weiters 200 kg Zucker und 10 Packungen zu je 25 kg Butter benötigt. Zum Mittagessen gelangten 300 kg Fleisch und 16 Beutel mit je 10 kg Teigwaren auf den Tisch. Als Nachspeise verzehrten die hungrigen Feuerwehrleute 25 Steigen mit Pfirsichen, Äpfeln oder Tomaten, wovon wiederum jede Steige über 25 kg wog. Außerdem wurden täglich gebraucht: 16 bis 20 Pakete Käse und 12 Eimer mit Essiggurken.

Wenn man so durch das Lager der Feuerwehrleute spazierte, bemerkte man eigentlich kaum etwas von den Vorarbeiten, die dazu nötig gewesen waren. 1200 m Schlauchleitung, 2500 m Draht für die Lichtleitung und 2000 m Telefonleitung samt 8 Anschlüssen mußten installiert werden. Eine Riesenarbeit für das Technische Hilfswerk, das diese Probleme, wie oben erwähnt, in Zusammenarbeit mit der Rottweiler und Villinger Feuerwehr in 20 000 freiwilligen Arbeitsstunden

bewältigte.

Das DRK ständig im Einsatz

Die Kräfte des Rottweiler Roten Kreuzes waren ständig im Jugendfeuerwehrlager auf der Stettener Höhe im Einsatz. Sie hatten dort mehrere Unfallwagen stationiert, hatten eine Telefonzentrale aufgebaut, wirkten in einer Ambulanz und in einem fliegenden Operationszelt. Die Unfälle ließen sich dennoch leider nicht vermeiden. Z.B.: ein Junge hackte sich in den Fuß, ein anderer stieß mit dem Kopf an einen Baum, drei zogen sich Augenentzündungen zu. Mehrere mußten Rottweiler Zahnärzte aufsuchen. Einer mußte ins Krankenhaus, wo er sich wegen einer Blinddarmoperation unter die Messer der Chirurgen begeben mußte. Die vielen kleinen Wehwehchen wurden von den Sanitätern, den Schwestern und dem Lagerarzt jedoch an Ort und Stelle verpflastert. Bei manchen halfen Tabletten oder Salben. Diese Rote-Kreuz-Helfer taten ihre Tätigkeit freiwillig und hatten dazu eine Woche Urlaub genommen. Jede Einsatzkolonne bestand aus einem Führer, einem Führungshelfer und einer Helferin, die ständig im Einsatz waren.

Lagerwettkämpfe der Jugendfeuerwehren

Nicht nur die gemeinsame Aufgabe der Brandbekämpfung läßt die rund 1200 Teilnehmer am internationalen Jugendfeuerwehrlager auf der Stettener Höhe zusammenwachsen. Kameradschaft und sportlicher Ehrgeiz, besonders bei der Lagerolympiade formten ein Ganzes. Das unterstreicht, wie wenig Disziplin von Uniform geprägt sein muß. In bunter Sportkleidung quirlten den Tag über die in 300 Gruppen zusammengefaßten jungen Wettkämpfer auf drei Wettkampfstätten durcheinander. Dennoch lag die unsichtbare Ordnung der Kameradschaft und Selbstdisziplin über dem sportlichen Geschehen, das besonders durch gute Gruppenleistungen gekennzeichnet war. Sportlich gewandt und auch feuerwehrtechnisch gut ausgebildet zeichneten sich bei den Schlauchstaffetten, beim Kugelstoßen, beim Staffellauf und beim Geländehindernislauf vor allem die Teilnehmer aus Jugoslawien und der Tschechoslowakei aus. Mit Eifer und Ernst waren die jungen Wettkämpfer bei der Sache. Wie gründlich man sich auf die bestmöglichste Leistung vorbereitete, war besonders bei der Schlauchstaffette zu beobachten. Noch bevor die jeweils aus neun Teilnehmern bestehenden Gruppen an den Start gingen, wurden sorgfältige Schlauchkupplungen probiert, das Koppeln nochmals geprobt und manches Schlauchstück mehrfach aufund abgewickelt, bis man sich die günstigste Ausgangsposition versprach. Auch die Übergabe des Staffelholzes, ein 1,20 kg schweres C-Strahlrohr, bei dem über 1500 m führenden Staffellauf wurde vor dem Start mehrmals erprobt.

Während beim Kugelstoßen und beim Staffellauf die Summe der Einzelleistungen hervorstach, kam bei den Schlauchstaffetten und besonders beim Geländehindernislauf die Gruppenleistung zur Geltung. So mußte zwar beim Hindernislauf über annähernd 2000 m über Waldwege und quer durchs Gehölz die Strecke möglichst schnell überwunden werden, gewertet wurde jedoch die Zeit des als letzten ins Ziel gehenden Läufers der Gruppe. Hier zeigte sich die wirklich gute Kameradschaft der Wettkämpfer untereinander. Die älteren oder stärkeren Jungfeuerwehr-

männer bemühten sich um jeden.

Nicht nur flinke Beine, sondern auch geschickte Hände waren bei der Schlauchstaffette erforderlich. Verlangt war das vorschriftsmäßige Auslegen und Koppeln von 8 doppelt gerollten C-Druckschläuchen in einer Zeit von höchstens 90 Sekunden. Die meisten Gruppen schafften es auch. Allerdings war es mit dem Auslegen und Koppeln allein nicht getan. Mehr als drei Verdrehungen auf der Gesamtlänge der ausgelegten Schlauchleitung zogen eine Disqualifikation mit sich, und eben daran scheiterten manche Gruppen, vor allem sehr junge, die wohl in der Zeit lagen, aber weniger Sorgfalt auf die Lage der Schläuche verwendet hatten. Zum Glück mancher Gruppe wurde die Art des Auslegens nicht bewertet und die Behandlungsweise kam unserer

Gruppe aus Naturns zum Schaden. Bestimmt hätte es auch hier einige Abzüge gegeben, denn der teilweise harte Aufschlag der Kupplungsstücke auf den steinigen Boden war ein Schönheitsfehler, der fast von allen Gruppen gemacht wurde. Auch hier konnte besonders die Arbeit der jugoslawischen und der tschechischen Gruppen und auch unserer Naturnser Gruppe als vorbildlich engegengeben werden.

bildlich angesprochen werden.

Diese ersten Gruppen zeichneten sich auch durch gute Zeiten beim Staffellauf über 1500 m aus. Abgesehen davon, daß eine Gruppe sogar die Sollzeit von 5 Minuten um die Hälfte unterschritt, zeigten die jungen Feuerwehrmänner aus diesen Ländern die Anwendung sportlicher Ausbildung. Dies bewiesen nicht zuletzt die sauberen Übergaben der C-Strahlrohre beim Wechsel, auch beim Kugelstoßen gewannen von ihnen die Zuschauer, meist die Wettkämpfer der anderen Gruppen einen guten Eindruck. Saubere Stoßtechnik und gute Gesamtweiten unterstrichen die sportliche Betätigung, parallel zur Feuerwehrausbildung. Gewertet wurde bei dieser Wettkampfdisziplin die Gesamtweite aller neun Stöße, wobei jeweils der nächste Mann von dort aus zu stoßen hatte, wo die Kugel seines Vordermannes zum ersten Mal auf den Boden gefallen war.

Natürlich gestaltete sich die Wertung nicht nur nach den gezeigten Leistungen der Gruppen untereinander. Die Wettkampfgruppen waren in die Klassen A (Gesamtalter der Gruppe 144 Jahre) und B (über 144 Jahre) eingeteilt. So war eine gerechtere Beurteilung der Ergebnisse gewährleistet. Alle Teilnehmer an dieser Lagerolympiade erhielten ein Teilnehmerabzeichen, die Sieger in den einzelnen Wettbewerben, aber auch im Kombinationswettbewerb (Schlauchstaffette, Kugelstoßen und Staffellauf) wurden mit Sonderpreisen ausgezeichnet oder bedacht.

Überdies bestand für die ausländischen Jugendfeuerwehren die Möglichkeit, durch die Erfüllung der Bedingungen beim Staffellauf, beim Kugelstoßen und bei der Schlauchstaffette, die Leistungsspange der Deutschen Jugendfeuerwehr zu erwerben, sofern ihre feuerwehrtechnische Grundausbildung durch den entsprechenden Feuerwehrverband bestätigt wurde. Die meisten teilnehmenden ausländischen Gruppen nahmen

diese Gelegenheit wahr.

Unsere Gruppe aus Naturns, mit einem Gesamtalter von 131 Jahren konnte ex equo mit der Feuerwehr aus Luxemburg an 4. Stelle der Gesamtbewertung der ausländischen Gruppen sich klassifizieren und somit die Leistungsspange des Deutschen Jugendfeuerwehrverbandes erwerben. Ein beträchtlicher Erfolg dieser Jungen aus Naturns, daß diese Jugend nicht aus Sportlern, sondern einfachen Bauernjungen besteht, die ihre Freizeit im Sommer zur Mithilfe am elterlichen Bauernhof verwenden müssen. Es war ein besonderes Verdienst des Kommandanten Luis Gapp, der diese Jungkameraden für die Beteiligung an diesem internationalen Jugendfeuerwehrtreffen in den verschiedenen Aufgabengebieten ausbildete. Somit ist bewiesen, daß die Kameradschaft nicht nur unter Gleichaltrigen Platz findet, sondern hauptsächlich, wenn die Altersunterschiede groß sind.

Fragen im Kreuzfeuer der Jugendfeuerwehr

Das Programm über das Jugendfeuerwehrlager beschränkte sich nicht nur auf die körperlichen Leistungen, auf das kameradschaftliche Zusammenleben, sondern sah auch ein Podiumsgespräch vor. Drei junge Feuerwehrmänner nahmen Dr. Bruno Heck. Bundesminister für Familie und Jugend, Polizeipräsident Josef Holaubek, Präsident des österr. Bundes-Feuerwehrverbandes und Stadtpfarrer Volkmar Kraus, Feuerwehrkurat für den Bundes-Feuerwehrverband Österreich und das CTIF, ins Kreuzfeuer ihrer Fragen. Minister Heck betonte, nicht die deutsche Jugend sei unruhig, sondern nur ein Teil der stu-dentischen Jugend. Er bejahte das Bemühen um die Reform an den Universitäten und Gymnasien. verurteilte aber die Initiatoren der Unruhe, die nur agitieren und spekulieren wollten. Polizeipräsident Holaubek meinte, das Werben für Ordnung sei zu allen Zeiten schwierig gewesen, sprach sich aber für eine Zusammenarbeit zwischen Jugend und Erwachsenen aus, um der Jugend einen Weg nach vorn zu weisen. Pfarrer Kraus sah die Unruhen als einen Konflikt zwischen jung und alt an. Die Jugend müsse beizeiten in die Verantwortung in allen Lebensbereichen eingespannt werden. Diskussionsleiter Albert Bürger, Präsident des Deutschen Feuerwehrverbandes, lenkte die Diskussion dann auf Probleme, die die Jugendfeuerwehren besonders berührten. Ein Feuerwehrjungmann fragte die Diskussionsrunde, warum die Jugendfeuerwehrleute von der Öffentlichkeit nicht genügend beachtet würden. Klein, aber fein, ist der Jugendverband der Feuerwehren nach Ansicht des Ministers Dr. Heck, der seinen Zuhörern zurief: "Stärker müßt ihr werden!" Präsident Bürger

verlangte, die Jugendfeuerwehren müßten attraktiver gestaltet werden. Ein Problem seien die fehlenden Führungskräfte. Polizeipräsident Holaubek meinte, die Feuerwehren würden ein beachtliches Niveau erlangen, wenn die Jugendlichen mit dem Willen in die Feuerwehr eintreten, dem Nächsten zu helfen.

Am Sonntag, den 4. August, begann die Abschlußfeier mit einem von Feuerwehrkurat Pater Volkmar Kraus, gemeinsam mit dem evangelischen Stadtpfarrer von Rottweil gelesenen Dankgottesdienst. Ungefähr 2000 Jung- und Altfeuerwehrmänner, an der Spitze die Stadt-, Landund Regierungsbehörden, versammelten sich in der mit den Fahnen der beteiligten Nationen festlich geschmückten Stadthalle. Es war ein eindrucksvolles Bild, wie Leute aus verschiedenen Konfessionen und Weltanschauungen andächtig an der kirchlichen Handlung teilnahmen.

Anschließend wurde nach den Reden der Regierungs- und Landesexponenten die Preisverteilung der verschiedenen sportlichen Disziplinen vorgenommen. Erfreulich muß die gute Plazierung der Jugendgruppe aus Naturns hervorgehoben werden. In der Gesamtwertung konnte sich Naturns mit 121 Punkten den 5. Platz bei der Teilnahme von 50 Gruppen in der Gruppe A sichern. Das Ergebnis bewies, mit welchem Fleiß und Pflichtbewußtsein die Jungen sich unter der Leitung des bewährten Kommandanten Luis Gapp vorbereitet hatten. Auch auf diese Art und Weise kann für unsere Heimat geworben werden.

Mit einem kräftigen Aufwiedersehen begaben sich die Gruppen dann auf die Heimreise. Das 1. internationale Jugendtreffen hatte seinen erfolgreichen Abschluß gefunden.

Kommandant Korbinian Schlaucherl hat Bekleidungssorgen

Die äußere Umhüllung des Menschen wird durch eine ungeschriebene Bekleidungsordnung bestimmt. Sie erfaßt ihn von der Wiege bis zum Grabe, ohne daß es ihm richtig zum Bewußtsein kommt, wenigstens an diesen beiden Stationen. Dazwischen ist immer jemand da, der ganz genau weiß, wie man angezogen sein muß.

Es ist also gar nicht verwunderlich, daß man für manche Menschen sogar eine geschriebene Bekleidungsordnung braucht, weil sie ungefähr das gleiche tun. Man nennt das dann Berufskleidung, unter Umständen auch Uniform, was jedoch nur ein anderer Ausdruck für einen zweckmäßigen Arbeitsanzug sein soll. So haben denn auch wir eine geschriebene Bekleidungsordnung, aber nicht nur, damit man uns von den anderen Menschen wegkennt. Ich werde nun untersuchen, ob diese Vorschrift allen Anforderungen entspricht, die durch unsere Arbeit und das menschliche Schmuckbedürfnis gestellt werden.



Zunächst muß ich feststellen, daß keine einzige Bekleidungsordnung eine richtige Gliederung aufweist. Es kann hier nur das sogenannte natürliche System angewendet werden, nämlich die Reihenfolge, in der sich ein normaler Mensch anzieht. Hier beginnen allerdings schon gewisse Schwierigkeiten, weil es Menschen geben soll, die ganz unten, mit den Socken, anfangen und sich andererseits unsere Bekleidungsordnung über die Unterkleidung ausschweigt. Nicht aus Zurückhaltung, sondern weil sie nicht normfähig ist.

Deshalb will ich auch bei meiner systematischen Untersuchung darüber hinweggehen und nur feststellen, daß es für den Löscherfolg mit Ausnahme der kalten Jahreszeit ohne wesentlichen Einfluß ist, ob der Mensch altbackene Netzhemden oder sportliche Leibchen auf der bloßen Brust trägt. Auch die Länge der Unterbeinkleider bleibt dem Ermessen des Trägers überlassen und wird lediglich durch die Stoffqualität der Überbeinkleider beeinflußt. Beißt der Stoff, so ist die längere Machart zu empfehlen.

In Anbetracht der vorher erwähnten Schwierigkeiten mit der natürlichen Reihenfolge kann ich nur von mir selber ausgehen. Bei mir kommen also jetzt tatsächlich die Socken. Auch die Art ihrer Befestigung läßt sich in keiner Bekleidungsordnung festlegen, weil man seit Erfindung des Strickstrumpfs darüber rätselt, ob sie mit hauptamtlichen Sockenhaltern oder aus reiner Gefälligkeit besser halten.

Ich möchte jetzt lieber den inoffiziellen Teil mit der Feststellung aus dem Land des Lächelns beenden: doch wie's da drinnen aussieht, geht niemand was an. Hauptsache ist, daß das Hemd an seinen sichtbaren Teilen von möglichst strahlendem Weiß ist.

Für das Binden der allseitig schwarzen Krawatte gilt sinngemäß das Merkblatt "Knoten und Stiche". Krawatten in Fertigbauweise werden nur mehr älteren Rheumatikern zugebilligt. Wer etwas auf sich hält, trägt im Feuerwehrdienst den Kreuzknoten. Er läßt sich bei einseitigem Druck verschieben, verschleiert geöffnete Kragenknöpfe und verringert so den Atemwiderstand.

Mit dem Fortschreiten des Anziehens wachsen die Schwierigkeiten beim natürlichen System. Nach diesem kommt zuerst die Bein- und dann die Fußbekleidung. Hat einer jedoch das "Päckchen" vor seinem Bett stehen, bestehend aus einem Paar Stiefeln mit darüber gestülpter Hose, ist die Reihenfolge gerade umgekehrt. Dafür braucht man dann auch keine Beißzange zum Hosenanziehen. Auch kann es einem mit dieser Vorrichtung, bei der die Bügelfalten quer liegen, niemals passieren, was jenem pflichteifrigen Feuerwehrmann zugestoßen ist, der mit der Unterhose allein in die Stiefel gefahren war und es erst nach dem Einsatz gemerkt hat, als er die Hände in die Hosentasche stecken wollte. Weil diese Ruhestellung an sich keinen guten Eindruck hinterläßt und man meistens sowieso alle Hände voll zu tun hat, sollte man bei den Feuerwehrhosen besser die Taschen vorsorglich überhaupt zunähen.

Die Art der Befestigung der Hosen ist in der Bekleidungsordnung auch nicht geregelt. Auf das übliche Trägergerät soll nur dann verzichtet werden, wenn die Hüftknochen noch entsprechend griffig sind. Sonst darf man auf die Haftfestigkeit der Hose nicht allzusehr vertrauen. Die Bewegungen im Feuerwehrdienst sind oft überraschend, der Hakengurt schiebt und nicht jeder steht gern plötzlich im Freien. Geschieht dies beim Leitersteigen, bedenke man, daß eine rutschende Hose als Unfallursache in der Unfallmeldung nicht glaubhaft klingt. Auch das rote Paspol gibt der Hose nur einen moralischen Halt.

Von den Stiefeln wissen wir auch ohne besondere Vorschrift, daß sie nicht genagelt sein dürfen, auch wenn ihr Träger noch so viele Nägel herunterhaut. Die Sohlen sollen auch nicht zu dünn sein, weil wir keine Schleicher brauchen können und man sich sonst zu leicht fremde Nägel durchtritt.

Ehe wir von der Sohle zum Scheitel übergehen, dürfen wir den Rock nicht vergessen. Hier ist zu beachten, daß die Knöpfe betriebsmäßig zum Zumachen bestimmt sind, ohne Rücksicht auf den Wetterbericht. Im übrigen ist die Dienstbekleidung, wenn auch volkstümlich, so doch keine ausgesprochene Volkstracht. Infolgedessen ist bei Festzügen von Juhurufen oder sonstigen ortsüblichen Äußerungen überströmender Lebensfreude tunlichst Abstand zu nehmen.

Als Kopfbedeckung zur Dienstkleidung ist nur die Schirmmütze zulässig. Form und Farbe der Mütze sind in der Bekleidungsvorschrift genauestens angegeben, deshalb ist es nicht zu verstehen, warum manche Feuerwehren von den geltenden Vorschriften abweichen und der Mütze eine neue Form und Farbe geben wollen. Um den Feuerwehren das Gepräge einer uniformierten Einheit zu geben, müssen alle ohne Unterschied gleich gekleidet sein.

Als zweite Kopfbedeckung kommt dann der Helm. Neugierig bin ich, was eine vorschriftengetreue Feuerwehr macht, die bekanntlich auch die Norm ganz genau einhalten soll. Vielleicht hilft ihr ein Beitrag aus dieser besonderen Lage. Mein Wunsch bis auf weiteres: Hoffentlich ist überhaupt ein Helm dazwischen, wenn einem ein Trumm auf den Kopf fällt.

Daß der Nickelkamm allmählich wieder abgeschraubt worden ist, bedauere ich gar nicht. Falls einmal einem Dienstgrad der eigene Kamm schwillt, ist vielleicht auch nur eine Schraube locker.

Wenn einer nun glücklich nach Bekleidungsordnung ordentlich gekleidet ist, dann tut ihm
bestimmt seine schöne Uniform leid, wenn sie
schmutzig wird und seine arme Frau dazu, daß
sie den Schmutz wieder wegputzen muß. Auf
diese Weise ist die Ausgehuniform und der
Feuerschutzanzug als Arbeitsanzug geboren
worden und die Tatsache erklärlich, daß beim
Einsatz nur selten Krawatten mit Windsorknoten
getragen werden. Und wenn heute noch hochgeschlossene Joppen mit Messingknöpfen im

Dienst sind, so ist nur die unverwüstliche Stoffqualität daran schuld und nicht der Vorteil, daß dem Träger bei einem Fehlbodenbrand nichts zwischen Hals und Kragen fällt.

Die Hauptsache ist schließlich, wer drin steckt — so möchten wir gern sagen. Aber man weiß ja, daß man auch selber den lieben Nächsten zum guten Teil nach der Fassade einschätzt. Auf

die Verpackung kommt es eben immer wieder an, obwohl der Inhalt viel wichtiger wäre.

Eines aber wissen wir bestimmt von uns: die Herzen schlagen im gleichen Takt, gute Herzen in rauher Schale. Oftmals sogar noch rauher, als der Uniformstoff. Und wenn schon in Schale, möchte ich meinen — dann aber auch einheitlich!

Mitgliedschaft der Freiwilligen Feuerwehr

Es ist uns aufgefallen, aufgrund von Meldungen über Beschlüsse bei Aufnahmen und Entlassungen von Wehrmännern sowie bei Ehrungen und Unfallsmeldungen, daß es immer noch Kommandanten gibt, welche Beschlüsse und Maßregelungen fassen, die mit den Satzungen und sogar mit dem Gesetz, welche das Feuerwehrwesen in der Region regeln, nicht im geringsten vertraut sind.

Um auch in bürokratischer Hinsicht Ihnen die Möglichkeit zu geben, soviel als möglich Fehler und Fehlentscheidungen zu verhindern, finden wir es als zweckdienlich, einige wichtige Hinweise über die Mitgliedschaft der Freiw. Feuerwehren zu geben.

Wir wiederholen hier den bereits bei jedem Lehrgang wiederholten Grundsatz: "Feuerwehrmänner werden geboren und nicht gemacht!" Sehr häufig kommt es vor, daß Wehrmänner ausscheiden oder ausgeschlossen werden, weil ihr gesundheitlicher Zustand, das Arbeitsverhältnis und der Arbeitsplatz eine vorübergehende Wohnsitzänderung als Grund angegeben wird. Der Gesetzschreiber hat von diesen Umständen Rechnung tragend, das Gesetz und die Satzungen einer freiwilligen Hilfsorganisation entsprechend niedergelegt.

Die Mitgliedschaft in einer Feuerwehr besteht aus:

- 1. aktiven Wehrmännern:
- 2. Wehrmännern außer Dienst:
- 3. unterstützenden Mitgliedern;
- 4. Ehrenmitgliedern.

Aktive Wehrmänner

Als aktive Wehrmänner dürfen nur gesunde, kräftige und gewandte Personen aufgenommen werden, die den Anforderungen des Dienstes in der Wehr zu genügen imstande sind, einen guten Ruf genießen, das 18. Lebensjahr vollendet und das 50. Lebensjahr nicht überschritten haben.

Diese Personen dürfen nicht Angehörige einer Betriebs- oder Berufsfeuerwehr sein. Bei Minderjährigen ist die ausdrückliche Genehmigung des gesetzlichen Vertreters erforderlich.

Aufnahmeanträge sind beim Bürgermeister einzureichen. Dem Aufnahmeantrag ist ein ärztliches Zeugnis beizulegen, wodurch das Fehlen jeglicher Mängel nachgewiesen wird, welche die Ausübung des Dienstes beeinträchtigen könnten; die Volljährigen müssen im Besitze der zur Eintragung in die Wählerlisten notwendigen Voraussetzungen sein, was durch den Bürgermeister erhoben wird.

Der Feuerwehrausschuß entscheidet über die vorläufige Aufnahme. Gegen den Beschluß auf Ablehnung steht dem Antragsteller der Einspruch an den Gemeindeausschuß offen.

Jeder Aufgenommene wird zunächst durch den Kommandanten der Wehr als Probefeuerwehrmann auf ein Jahr verpflichtet. Nach erfolgter Ausbildung und einwandfreier Dienstzeit erfolgt die endgültige Aufnahme durch den Kommandanten.

Nach der endgültigen Aufnahme hat der Wehrmann bei der Hauptversammlung folgendes feierliches Gelöbnis abzulegen:

"Ich gelobe vor Gott, meinen Vorgesetzten gehorsam zu sein, meine freiwillig übernommenen Pflichten pünktlich und gewissenhaft zu erfüllen und mich unter Einsatz meiner ganzen Kraft zur Wehr des Nächsten bereitzuhalten."

Die Dienstzeit für die aktiven Wehrmänner endet mit der Vollendung des 65. Lebensjahres. Wehrmänner, die aus vertretbaren Gründen für längere Zeit an die Dienstleistungen verhindert sind, können vom Kommandanten vom Dienst in der Wehr beurlaubt werden.

Jeder aktive Feuerwehrmann erhält bei seiner endgültigen Aufnahme den Feuerwehrpaß, in dem alle wichtigen Vorgänge, insbesondere Schulungserfolge, Beförderungen und Auszeichnungen, einzutragen sind.

Wehrmänner außer Dienst

Wehrmänner, die ihre Dienstzeit vollendet haben oder als aktive Wehrmänner beurlaubt sind, sind Wehrmänner außer Dienst.

Unterstützende Mitglieder

Als unterstützende Mitglieder kann der Feuerwehrausschuß Personen aufnehmen, die sich verpflichten, einen vom Feuerwehrausschuß festgesetzten jährlichen Mindestbeitrag laufend zu zahlen.

Ehrenmitglieder

Ehrenmitglieder werden vom Feuerwehrausschuß ernannt; Ehrenmitglieder können werden:

- a) besonders verdiente Wehrmänner;
- b) Personen, die sich ganz besondere Verdienste um das Feuerwehrwesen erworben haben.

Ausscheiden aus der Wehr

Das Mitglied scheidet aus:

- a) durch ehrenvolle Entlassung;
- b) durch Tod:
- c) wenn es entmündigt oder unter vorläufiger Vormundschaft gestellt wird;
- d) durch Bestrafung wegen eines Verbrechens oder Vergehens, die den Ausschluß aus den Wählerlisten mit sich bringen;
- e) durch Austritt;
- f) durch Ausschluß.

Die ehrenvolle Entlassung wird dem Wehrmann auf Grund eines beim Kommandanten einzureichenden schriftlichen Antrags durch den Feuerwehrausschuß gewährt:

 a) wenn ihm infolge k\u00f6rperlicher und geistiger Gebrechen der Dienst in der Wehr unm\u00f6glich wird;

- b) wenn er seinen Wohnsitz in eine andere Gemeinde verlegt;
- wenn seine persönlichen oder beruflichen Verhältnisse es ihm nicht erlauben, sich weiterhin im Feuerwehrdienst zu betätigen;
- d) wenn er in eine Berufs- oder Betriebsfeuerwehr eintritt.

Der Ausschluß erfolgt:

- a) wegen unehrenhafter Handlungen;
- b) bei schwerer Schädigung des Ansehens der Wehr.

Der Ausschluß kann bei fortgesetzter Nachlässigkeit im Dienst erfolgen, insbesondere wenn der Feuerwehrmann bei Alarm oder bei Übungen mehrmals ohne ausreichende Entschuldigung fehlt.

Über den Antrag auf ehrenvolle Entlassung sowie über den Ausschluß entscheidet der Feuerwehrausschuß. Gegen seine Entscheidung ist binnen zwei Wochen der Einspruch an den Bezirks-Feuerwehrausschuß zulässig, der endgültig entscheidet.

Die dem ausgeschiedenen Mitglied anvertrauten Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände sind innerhalb von 15 Tagen der Wehr zurückzugeben, andernfalls ein klagbares Schuldverhältnis zur Wehr anerkannt wird.

18. NO Landes-Feuerwehrleistungsbewerbe 1968

Zum 18. Mal fanden, in diesem Jahr in der Babenbergerstadt Klosterneuburg, die NÖ Landes-Feuerwehrleistungsbewerbe statt. Wie in den letzten Jahren, hatten sich auch diesmal fast 1100 Bewerbsgruppen zum Bewerb um das FLA in Silber und Bronze angemeldet.

Am Freitag, dem 28. Juli, wurde das reichhaltige Programm der Bewerbe mit einer Einsatzübung an der Donau in Form einer Schiffshebung unter der Übungsleitung von LFKdtStv Kast und LFRat Ing. Huber begonnen.

Um 14 Uhr desselben Tages wurde der 18. NÖ Landes-Feuerwehrleistungsbewerb von Landesökonomierat Bierbaum feierlich eröffnet. Wenige Minuten später traten auch schon die ersten Bewerbsgruppen zum Wettkampf an. Drückende und schwüle Hitze, die über dem Wettkampfplatz lag, machte es den Bewerbern nicht leicht. Sowohl beim Löschangriff als auch beim Staffellauf zeigten sich aber wirklich erfreuliche Leistungen.

Die Gruppen Tramin und Vilpian, welche zusammen mit dem Verbandspräsidenten die Freiw. Feuerwehren Südtirols vertraten, konnten folgende Preise erzielen:

Beste Internationale Gruppe im Bewerb um das FLA in Silber, Klasse B FF. Tramin/Südtirol Zweitbeste Intern. Gruppe im Bewerb um das

FLA in Silber, Klasse B FF. Vilpian/Südtirol Zweitbeste Intern. Gruppe im Bewerb um das FLA in Bronze, Klasse A FF. Vilpian/Südtirol Beste Intern. Gruppe im Bewerb um das FLA in Bronze, Klasse B FF. Tramin/Südtirol

Im Kardinal-Piffl-Haus wurde am Freitag Abend der 1. Teil des Landes-Feuerwehrtages abgehalten, in dessen Verlauf auch Ehrungen durchgeführt wurden.

Am Samstag Abend konnten die letzten Durchgänge der Bewerbe schon um 18 Uhr pünktlich abgeschlossen werden. Während im Stiftskeller das Sommernachtsfest im Beisein zahlreich erschienener Gäste stattfand, wurde im Strandbad Klosterneuburg ein Strandfest mit Feuerwerk abgehalten.

Nach einem musikalischen Weckruf wurde Sonntag früh eine Feldmesse zelebriert, der dann eine Heldenehrung mit Kranzniederlegung vor dem Kriegerdenkmal folgte. Anschließend gab der Bürgermeister der Stadt Klosterneuburg, Resperger, für die Führungsspitze des NÖ Landes-Feuerwehrverbandes sowie für die erschienenen Ehrengäste einen Empfang.

Zu der für 14 Uhr angesetzten Siegerehrung erschienen sehr viele Ehrengäste, darunter Landeshauptmann Ökonomierat Maurer, Staatssekretär Minkowitsch vom Innenministerium und viele andere Persönlichkeiten der NÖ Landesregierung.

Nach den Ansprachen dieser Herren defilierten unter dem Beifall der Ehrengäste und der vielen hundert Zuschauer die fast 10 000 Feuerwehrmänner ein letztes Mal an der Tribüne vorbei, womit die 18. NÖ Landes-Feuerwehrleistungsbewerbe einen würdigen Abschluß fanden.

Verkehrssteuern: Hinterziehung wird teurer

Ein vom Ministerrat verabschiedeter Gesetzentwurf sieht eine fühlbare Erhöhung der Geldstrafen für jene Kraftfahrer vor, welche die Verkehrssteuer nicht bezahlen oder die entsprechende Steuermarke ("bollo") nicht am Vorderteil ihres Fahrzeuges sichtbar anbringen. Je nach Hubraum konnte die Steuer bisher für vier oder sechs Monate oder für ein Jahr bezahlt werden. Bei Nichtbezahlung war bisher eine Geldstrafe vorgesehen, die der ein- bis zweifachen Höhe des geschuldeten Betrages entsprach. Nach der Neuregelung wird der säumige Kraftfahrer künftig außer der Bezahlung der vorgeschriebenen Steuer eine Geldstrafe erlegen müssen, die der ein- bis sechsfachen Höhe der Jahresgesamtsteuer entsprechen wird und nicht unter 10 000 Lire liegen darf.

Die Geldstrafe auf Nichtanbringung der Steuerscheibe ("bollo"), die bisher 100 bis 1200 Lire betrug, wird sich künftig zwischen einem Minimum von 3000 Lire und einem Maximum von 18.000 Lire bewegen.

Gegen Anordnungen des Finanzintendanten, die Geldstrafen in einer Höhe von über 50 000 Lire bestrafen, konnte man bisher an das Finanzministerium rekurrieren. Auch in dieser Hinsicht ist in dem vom Ministerrat verabschiedeten Gesetzesvorschlag eine fühlbare Einschränkung vorgenommen worden, da künftig solche Rekurse an das Finanzministerium nur mehr dann zulässig sind, wenn die in Rede stehende Geldstrafe über einer Untergrenze von 200 000 Lire liegt.



FF 9/1968

Durch Blitzschlag ein großes Futterhaus in Mühlbach ober Gais abgebrannt

Am 27. August gegen 22.30 Uhr heulten die Feuersirenen in Bruneck und Umgebung.

Hoch oben auf dem Berghang des Dörfleins Mühlbach ober Gais, zirka 1700 m hoch gelegen, schlug ein Blitz, des über dem Brunecker Talkessel tobenden Gewitters, in das Futterhaus des Eggerhofes.

Besitzer J. Seeber, der derzeit, da dieser Besitz verpachtet ist, sich auf seinem zweiten Hof in Reischach befindet, konnte auf weiter Ferne beobachten, wie das Futterhaus, fast zur Hälfte ausgebaut, nun in hellen Flammen stand.

Da der steile Weg hinauf zum Dörflein sich fast immer in schlechtem Zustand befindet, waren doch die unverzüglich herbeigeeilten Wehren von Gais, Uttenheim, Bruneck, Mühlen, Kematen, St. Georgen und Reischach mit ihren Fahrzeugen bis zur Kirche hinauf gekommen, dann war aber ein Weiterkommen unmöglich.

Die Brunecker Wehrmänner (7) ließen sich aber nicht abbringen und trugen ihre mitgebrachte Kraftspritze auf einer Tragkraxe, sowie Schläuche und andere Geräte, unter gewaltigen, halbstündigen Strapazen, den steilen Weg hinauf zum Hof, wo sie durch ihren beispielhaften Einsatz mit dem Wasser des Hausbrunnens noch das Wohnhaus, dessen Dachbalken bereits zu glimmen anfingen, noch retten konnten.

Das ganze Vieh konnte wohl gerettet werden, während Futtervorräte und Fahrnisse ein Raub der Flammen wurden.

Die Versicherung ist unbekannt, der Schaden, wie man hört, soll L. 15 000 000 betragen.

S. Oberhammer

Schutz vor Blitzen

In Südtirol sind im heurigen Sommer bei den häufigen Gewittern mehrere Scheunen durch Blitzschlag abgebrannt. Sollte man nicht die Bauern darauf aufmerksam machen, daß sie bei Gewittern die vielen Maschinen, die — ebenso wie die Stallungen mit viel Vieh und mit feuchtem Boden — die Blitzgefahr erhöhen, mit Zellophanplachen überdecken sollen (im Notfall auch mit Heutüchern, die aber nur einen schwachen Blitzschutz bieten). Sicherlich könnte dadurch oftmals ein durch Blitzschlag entstehender Brand und damit viel Schaden verhindert werden.

R. V